

M A K U L A T U R A L S R A R I T Ä T .

Die Kalendersammlung von Paul Heitz.

Im Frühjahr 1981 erwarb die Badische Landesbibliothek eine Rarität. Angeboten vom Antiquariat Theodor Ackermann in München wurden "Deutsche Kalender im 16. Jahrhundert" "Die Sammlung Paul Heitz".

Unsere Bibliothek wurde beim Angebotenen hellhörig. Kalender zu erwerben steht einer Büchersammlung, die sich Grimmelshausen, Johann Peter Hebel und dem Lahrer Boten verpflichtet weiß, gut an. Aber Einblattdrucke besaß die Badische Landesbibliothek nur wenige. Kalender-Einblattdrucke keine. Darum ließen wir zunächst die Sammlung zur Ansicht kommen. Dadurch wurde uns der Kaufentscheid aber nicht leichter gemacht. Der Preis war sehr hoch. Die 53 Kalenderblätter kosteten nicht weniger wie 30.000 DM. Ihr Aussehen war nicht besonders ansehnlich. Die Drucke teilweise Fetzen, Einbandmakulatur, Papierscherben, verfleckt und mühsam zu entziffern. Aber nach kurzem Überlegen kauften wir sie doch. Die Gründe, die zu diesem Kaufentscheid führten, will ich Ihnen heute abend vorlegen. Im Nachhinein werden Sie in der Diskussion entweder diese Entscheidung tadeln oder zustimmen.

Die Gliederung meiner Ausführungen denke ich mir wie folgt:

1. Zum Begriff der Einblattdrucke
2. Eine kurze Geschichte der Einblattdrucke
3. Wer war Paul Heitz?
4. Anhand von Bildern: Was enthält die Sammlung im einzelnen?
5. Weshalb erwarben wir die Sammlung Paul Heitz?

1. Was ist ein Einblattdruck?

Helmut Hiller schreibt im Wörterbuch des Buches kurz und präzise die buchkundige Definition: "In der Regel einseitig bedruckte, in sich abgeschlossene und ein Ganzes bildende Blätter, zumeist Flugblätter der verschiedensten Art." (S. 94).

Oder um ein zweites Zitat anzufügen, etwas komplizierter und mehr vom Kunsthistorischen ausgehend: "Einblattdrucke

nennt man einzelne Papierbogen, die meist einseitig mit Text, Bild oder beiden zugleich in einer Weise, die den Gegenstand abschließend vorstellt, bedruckt sind. Im engeren Sinn gelten als Einbanddrucke jene Erzeugnisse des Hochdrucks, die kurz vor 1400 zuerst in südöstlichen Teilen Deutschlands entweder als reines Holzschnittblatt oder bald auch als Holztafeldruck (mit geschnittenem Text) in Erscheinung traten und seit der umwälzenden Neuerung von Gutenberg von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an im kombinierten Holzschnitt- und Typendruck als Holzschnitttexte für die verschiedensten Zwecke und Bedürfnisse hergestellt worden". (Bruno Weber S.25).

Einblattdrucke sind also:

1. Stücke, die meistens nur einseitig bedruckt sind,
2. ein abgeschlossenes Thema behandeln,
3. entweder mit Bild allein oder Bild und Text oder nur Text ausgestattet sind.
4. Sie sind gemalt, dann gedruckt und bemalt und später nur gedruckt.

In der Tat klingt das sehr einfach und präzise. Es gibt aber nicht wenige Probleme beim bibliographischen Erfassen dieser Fülle von Einblattdrucken. Das haben Sie bereits aus dem Wörtchen "in der Regel" herausgehört. Doppelblätter, aber einseitig bedruckt, bezeichnen manche nach alter Tradition auch als Einblattdrucke. Problematisch sind mehrere verschiedene Texte auf einem Blatt, die dann später auseinander geschnitten wurden. Die Bibliothekare haben sich seit Häblers Zeiten, dem berühmten Inkunabel-Bibliographen, geeinigt, daß sie Drucke eine bibliographische Einheit nennen, die ein Thema haben. Das Blatt war da von der äußeren Gestalt her nicht mehr interessant. Die Texte wurden dann getrennt verzeichnet, wenn sie auf einem Blatt verschiedenen Inhalt boten. Es gab allerdings bereits sehr früh Kalenderblätter, die auf beiden Seiten bedruckt waren. Der Gelehrte Häbler beschreibt in seiner Einleitung zu seinem klassisch gewordenen bibliographischen Verzeichnis der Einblattdrucke des 15.

Jahrhunderts: "Aus früheren Veröffentlichungen ist bekannt, daß es eine Anzahl Kalenderblätter gibt, die auf der Vorder- und Rückseite mit Berechnungen für zwei verschiedene Jahre bedruckt sind. Man hatte angenommen, daß solche Blätter absichtlich für mehrere Jahre im voraus hergestellt worden seien; die Entdeckungen aber, die man bei der Untersuchung eines umfangreicheren Materials gemacht hat, lassen diese Deutung als sehr zweifelhaft erscheinen. Es hat sich nämlich gefunden, daß Kalenderblätter nicht nur mit verschiedenen Kalendern ein und desselben Druckers bedruckt wurden, sondern daß gelegentlich Vorder- und Rückseite aus verschiedenen Werkstätten hervorgegangen sind. Weiter haben sich zusammengesetzte Kalenderblätter gefunden, bei denen die Vorderseite einheitlich bedruckt war, während auf der Rückseite das eine der zusammengeklebten Blätter leer, das andere aber mit einem Kalender bedruckt war. Endlich kommt es auch vor, daß der Kalender auf ein Blatt gedruckt worden ist, dessen Rückseite einen ganz anders garteten Text aufweist, z.B. Gedichte, Abbildungen, Korrekturabzüge. Besonders die Korrekturabzüge beweisen, daß diese Kalenderblätter offenbar als Probeabzüge anzusehen sind, die der Buchdrucker auf einer beliebigen Platte vornahm, von dem eine Seite noch unbenutzt war. Wir dürfen nicht vergessen, daß ein großer Teil der uns erhaltenen Kalenderinkunabeln aus der Makulatur herrührt, die die Buchbinder zum Verkleben der Buchdeckel verwendet haben. Das werden also vielfach Blätter gewesen sein, die ihren eigentlichen Zweck, durch den Buchhandel vertrieben zu werden, aus irgendeinem Grunde nicht erfüllt haben, sondern mit dem Abfall in die Hände der Buchbinder gelangt sind. Wenn das aber für die einen Blätter gilt, so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir auch in allen übrigen Fällen in der doppelseitigen Bedruckung nur eine Zufälligkeit zu erblicken haben, und daß alle so gestalteten Einblattdrucke eigentlich zwei verschiedene bibliographische Einheiten darstellen, die nur ein Zufall auf einem Blatt vereinigt hat".

Und so sind dann diese zufällig in Einbände hineingeratene Kalenderdrucke auch später in die Sammlung Paul Heitz hinübergekommen.

2. Die Geschichte der Einbanddrucke.

Knapp möchte ich die Geschichte der Einbanddrucke im 15. und 16. Jahrhundert nachzeichnen. Die "Fliegenden Blätter" gab es wohl bereits Ende des 14. Jahrhunderts als Andachtsbilder. Aus dem Jahre 1423 besitzen wir aus dem Kloster Buxheim bei Memmingen einen heiligen Christopherus mit dem Spruch: "Wer täglich das Antlitz von Christopherus anschaut, wird keines üblen Todes sterben". Es waren dies Andachtsbilder, die wohl als erste Einblattdrucke als Holzschnitt im Hochdruckverfahren hergestellt wurden. Szenen aus der Bibel, Heiligenbilder, ganze Bilderbogen wird es in Masse gegeben haben. Ablassbriefe und Ablassbilder waren im Handel und selbstverständlich wurden sie auch mehr oder weniger kunstvoll bemalt. Als billige Ware fanden die Einblattdrucke reißenden Absatz. Sie machten daher auch am Anfang dem Buchdruck sehr Konkurrenz, denn diese Blätter, vielfach gedruckt, konnte man leicht kalkulieren. Das Risiko war so gering, der Absatz sicher, vor allem wenn schon bald das Flugblatt möglichst reißerisch sensationelle Nachricht darbot, im Stile der heutigen Bildzeitung. Zum Flugblatt hinzu kamen Neujahrsblätter, Ex Libris, eine große Menge von amtlichen Druckschriften (wie Münzordnungen, Erlasse, Gesetze und Marktordnungen) und natürlich, was uns heute abend besonders beschäftigen wird, Kalenderblätter. Die frühesten Beispiele stammen aus dem Jahre 1448 und 1457.

Der Druckort war Mainz. Die Kalenderdrucke Gutenbergs sind allerdings keine Einblattdrucke. Auch keiner enthält ein regelrechtes Kalendrar. Z.B. der Türkenkalender, ein nach Monaten gegliederter gereimter Aufruf wider die Türken, hat mehrere Seiten. Ebenso der Aderlaß- und Laxierkalender mit Gesundheitsregeln, der Cisianus Ze Dutsche mit Merkversen für die Festtage, der astronomischen Kalender mit Planetentafel für Horoskope, kann nicht als Einblattdruck angesprochen werden. Doch alle zusammen bieten sie die Themen an, die auch auf den späteren Einblatt-Kalenderdrucken zu finden sind.

Den ersten Einblattkalender gab es wohl 1462 in Wien. Es ist ein Wandkalender mit astronomischen Daten und Aderlaßterminen für ein ganzes Jahr. Entwickelt hat er sich aus dem Mandl-Kalender (Mandl = Helgen, = Heiligenbildchen). Es ist dies eine Weiterentwicklung aus dem bäuerlichen Holzkalender oder Kerbholzkalender. Die Dauer des Monats wird durch kleine Einschnitte in das Holz gekennzeichnet. Später erscheinen diese Einschnitte als kleine Dreiecke auf den Einblattkalendern.

All das sind heute rarste Artikel, unter den Sammlern begehrt und oft unerschwinglich im Preis, denn obwohl es damals Massenware war, sind es heute meist Unica, zu ihrer Zeit kaum geschätzt als Produkte meist namenloser Briefmaler, Briefdrucker und Formschneider. Darum wurde das teure Papiermaterial nicht selten als Makulatur wieder verwendet und in den Einband hineingearbeitet und rettete sich so mit einigen Lehm Spuren verschandelt über die Zeiten.

Auf einem weiteren Weg blieb uns diese Konsumliteratur des 15. und 16. Jahrhunderts bis heute erhalten. Die bunten Einblattdrucke waren in Handschriften oder in Büchern Ersatz für Miniaturen. Die Besitzer oder selbst die Schreiber klebten diese Bilder in den Deckel der Bücher ein oder verwendeten sie teilweise als Kapiteleinteilungen, wie z.B. Graf Wilhelm Werner von Zimmern (1485-1575), dessen handgeschriebenes Gebetbuch wir nachher im Bild betrachten können. Hier blieben diese Einblattdrucke dann in der Regel geschützt und gut erhalten und fanden in die Bestände der Bibliotheken.

Erwähnt habe ich schon die Berufsgruppe, die handwerklich diese Einblattdrucke herstellte. Es waren die sogenannten Briefmaler und Formschneider. Kaum einen kennen wir aus dem 15. Jahrhundert. Erst später im 16. Jahrhundert nannten sie sich teilweise mit Namen und wurden die Drucke allmählich firmiert. In den Jahren 1500 bis 1550 sind 11 % z.B. der Einblattdrucke mit dem Namen des Druckers erhalten, 13 % geben Druckort und 51,4 % das Druckjahr an. Von 1551 bis 1600 sieht es dann anders aus: 52 % geben ihren Namen an, 65 % den Ort und 66 % das Jahr. Die Briefmaler hatten in ihrer Werkstatt zugleich auch den Verkaufsladen. Sie waren zuerst Zeichner und verwendeten dann beim Bemalen Wasserfarben.

Im 15. Jahrhundert, nach Erfindung des Briefdruckes, nannten sie sich dann auch Briefdrucker oder auch Reißer, denn der Kupferstich wurde meist selbst von ihnen als Briefdrucker gerissen.

Noch ein Wort zur Herstellung der Einblattdrucke. Sie wurden im Hochdruckverfahren als Holzschnitt hergestellt, dann nach der Erfindung des Buchdruckes auch als Lettern- und Tiefdruck. Im Tiefdruckverfahren wurden sie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Kupferstich gedruckt. Auf zwei Druckarten muß ich aber noch kurz eingehen, da unter den Einblattdrucken der Badischen Landesbibliothek auch solche zu finden sind, die auf eine andere Weise hergestellt wurden. Es gab nämlich nicht nur den Druck von Holzschnitt-Einblattdrucken oder von Kupferstich-Einblatt-

sondern auch ein Druckverfahren, das heute völlig unbekannt ist. Es ist dies das Teigdruckverfahren. Noch ein zweites ist bekannt aus der damaligen Zeit, der Schrottdruck.

Es wurde diese Kunst nur kurze Zeit im 15. oder vielleicht noch Anfang des 16. Jahrhunderts ausgeübt. Die Technik beim Teigdruck ist eine Verbindung von Hochdruck und Reliefdruck zusammen. Der Pfiff der Sache war, daß wirklich ein oblatenartiger Teig hergestellt wurde. Er war durch ein Bindemittel festgemacht und wurde im geformten Zustand dem Druck einer eingeschwärzten Metallplatte ausgesetzt. Blattgold und Blattsilber wurden als Schmuck aufgetragen. Dann gab es noch Schrottblätter als Einblattdrucke, bei denen auf schwarzem Grund Schrift und Bild weiß hervorleuchteten. Schrotten kommt von schlagen, denn die Umrißlinien werden mit Stacheln in die Metallplatte geschlagen, gelegentlich nennt man sie auch Weißschnitte, da die formbildenden Elemente im Abdruck weiß erscheinen. Die Schrottdrucke sind auch sogenannte Reiberdrucke.

Im 16. und 17. Jahrhundert gab es neben der Fülle der Kalender als Einblattdrucke, die billig zu haben waren, vor allem auch das Flugblatt als Nachrichtenmittel und Kampfmittel - einige Bilder möchte ich Ihnen zeigen, doch mehr darüber nicht sagen, wegen der Kürze der Zeit.

3. Wer war Paul Heitz?

Er entstammte einer berühmten Straßburger Druckerfamilie, die ihre Herkunft aus Zürich herleitet. Ein gewisser Jean-Henry Heitz besaß in Straßburg 1719 eine Druckerei. Bis Ende seines Lebens hat er unter seinem Namen berühmte Straßburger Verlage und Drucker vereinigt, wie die Offizin von Städel und Setzner. So kam es, daß die Heitzens sich in ihrer Familienchronik selbst als Nachfolger der Druckerei von Grüninger, dem berühmten Inkunabeldrucker aus Straßburg, bezeichneten. Noch 1939 waren alte Druckstöcke Grüningers im Besitz der Familie Heitz. Sinn für Geschichte war in

der Familie Tradition und Fleiß Selbstverständlichkeit. Der Ururenkel dieses Jean-Henry Heitz war unser Sammler und Einblattdrucker, Paul Timotius Charles Heitz (1857-1943). Seine Lehrjahre im Buchhandel verbrachte er in Stuttgart (1874), er lernte bei Brockhaus in Leipzig und wieder in Stuttgart bei Kröner. 1879 war er Volontär bei Kugelman und Quentin in Paris, anschließend in London bei Charles Trügner. 1882 erhielt er bei Paul Kröner in Stuttgart die Stelle des 1. Korrektors im Verlag und war der Vorgesetzte des Korrekturbüros. 1884 kehrte er definitiv ins Elsaß zurück, heiratete und bekam von seinem Onkel Eduard Heitz die Leitung des Verlages anvertraut. Seine internationalen Beziehungen kamen ihm sehr zugute, und der Verlag Heitz florierte. Schon 1895 war der Verlag so expandiert, daß die Räume zu klein wurden und weitere Gebäude angemietet werden mußten. Beeindruckend der Katalog seines Verlages aus dem Jahre 1913. Er umfaßte 100 Seiten und bot die ganze Verlagsproduktion seit 1885 an. Nur einige Titel möchte ich Ihnen nennen:

Als er 1943 in Wüstenhausen starb, konnte er auf reiches und erfülltes Schrifftum zurückschauen. Sein Wirken hinterließ in der Erforschung der Buchgeschichte vor allem der Einblattdrucke nicht mehr zu übersehende Spuren.

Er selbst hatte während seines Lebens daran gearbeitet, vor allem die Kalender des 15. Jahrhunderts herauszugeben. Er wollte diese Sammlung fortführen und auch die Kalender des 16. Jahrhunderts herausgeben. Doch kamen diese Pläne über eine Materialsammlung nicht hinaus. Diese Materialsammlung befindet sich nun im Besitz der Badischen Landesbibliothek.

4. Ein Blick in die Sammlung Paul Heitz.

Zunächst eine kleine Vorbemerkung in eigener Sache.

Ich bin kein Kalenderforscher, wie Sie wissen. Darum werde ich auf spezielle Fragen oft ganz schlicht und einfach sagen müssen, daß ich dieses oder jenes nicht weiß. Ich kann Ihnen ferner nur einige Kostproben aus der Fülle der Kalendersammlung zeigen und bitte um Ihr Verständnis dafür.

Es ist eine oft rätselhafte Welt, die sich in alten Kalendern auftut. Denn sie alle wollen durch die Bank nicht nur die Tage und Monate des Jahres angeben, sondern auch wie eben ein Bauernkalender heute noch, über alle möglichen Dinge unterhalten. So wird vor allem angegeben, welches Wetter zu erwarten ist, wann man gut essen oder sich auch zurückhalten soll. Es wird vorgeschrieben wann es gut ist eine Arznei zu nehmen und wann es günstig ist zu baden, Haare und Nägel zu schneiden, ferner wird angegeben wann es böse Tage gibt, Wind und Wetter wird verzeichnet und all dies im Kranz der Namen der Heiligen, deren Symbole oder deren Gestalt auf dem Kalender verzeichnet wird.

So müßte ich nun mit der Nummer 3 der Sammlung beginnen und Ihnen an Hand dieses Beispielen die Struktur des Einblattdruck-Kalenders im 15. Jahrhundert aufzeigen. Dieses hier ist ein typischer Bauernkalender aus dem Jahre 1531. Ort und Drucker ist angegeben: Ulm, Mathys Vorfischer. Oben links hält ein Engel das Ulmer Wappen, auf der anderen Seite das Konstanzer Bistumswappen. Am Kopf, wie fast bei allen Kalendern, die Erklärung der einzelnen Kalenderzeichen. So findet sich hier das Zeichen für Neumond, für Vollmond, in der zweiten Spalte die Zeichen für die Gesundheitsregeln und die Wetterregeln.

Leider ist dieses Kalenderblatt für die Sammlung untypisch, denn es ist dies ein Faksimile, wenn auch auf altem Papier und ferner ist es der einzig gut erhaltene ganze Einblattkalender aus der Sammlung Paul Heitz. Dieses

Faksimile ist gut zu vergleichen mit dem Original das folgt. Es ist einige Jahre später, nämlich 1567 in Augsburg bei Hans Hofers Erben gedruckt und wohl auch dort vertrieben worden. Sie haben hier genau die gleiche Struktur und die Schlichtheit der Zeichen. Nur die Angaben oben sind vermehrt. Dabei findet sich oben links das Aderlaßmännchen, der treue Begleiter auf fast allen Bauernkalendern.

Nicht so gut erhalten ist der dritte Kalender. Er stammt wohl aus dem Jahre 1595 und wurde bei Leonhard Straub in Konstanz gedruckt. Monatsbilder, die Galerie der Heiligen, dieses Mal zur Sicherheit mit Namen versehen, und auch Leimpuren zeichnen dieses Kalenderblatt aus. Diese können aber nicht verwischen, daß die Struktur dieses Kalenderblattes sich durch Jahrzehnte erhalten hat, ja darüber hinaus bis in 16. ja sogar ins 17. Jahrhundert hinein. Als Ergebnis können wir festhalten, daß die Hersteller von Bauernkalendern konservativ waren. Man hielt sich an die Tradition, die Käufer waren das so gewohnt und dabei blieb man durch Jahrhunderte.

Aus der gleichen Werkstatt des Leonhard Straub stammt unser 4. Bild. Wohl ein Jahr früher gedruckt (1598) ist es wesentlich größer. Die Formate waren verschieden, die Monatsbilder deutlich und klar. Rechts eine Dame, vielleicht eine Venus? Darunter ein Aderlaßmännchen mit einem mahnenden Gedicht:

Laß an kein Glied zu keiner frist
wann der Mond in dem Zeichen ist.
So demselben Glied zugehört,
denn es habens all Ärzt bewährt.

In der Sammlung ist ohne Ort, ohne Jahr, ohne Drucker dieses Fragment, die gleiche Struktur mit Monatsbildern, Fest- und Heiligenkalender.

Wenden wir uns von Konstanz nach Zürich, zu dem großen Druckereizentrum, in dem auch die Kalenderdruckerei schwüinglyvoll betrieben wurde. In der Sammlung Heitz be-

finden sich insgesamt 23 Kalenderdrucke allein aus der Stadt Zürich. Gedruckt wurden sie von mehreren, von Christoph d.Ä. Froschauer, dem Jüngeren Froschauer, von Jakob Gessner, Andreas Gessner u.a.

Diese Kalender waren reich verziert. Unser Bild zeigt ein Wappenfries mit Kaiserwappen, Königswappen, Kurfürsten- und Stadtwappen als Schmuck. Darunter die Monatsbilder von recht ordentlicher Qualität, exakt bemalt. Dann die Zeichenkalendererklärung: Es wird noch unterschieden z.B. bei medizinischen Anweisungen Arznei mit Trank, Arznei mit Püllelen, Arznei mit Ladwerge (Ladwerge ist ein Musbrei). Schnee, Regen, Wind und Gewitter werden angezeigt.

Neben einem Wappenfries gibt es bei Froschauer zum gleichen Jahr auch Themenauswahl. So befinden sich mehrere Kalender in der Sammlung aus dem gleichen Jahr 1544. So z.B. dieser Kalender mit dem Kopfblatt: "Diese Figur zeigt und tut melden, den ersten Eidgenossen Wilhelm Tellen." Der Kalender wird von den Wappen der Eidgenossenschaft umrahmt. Aber Sie sehen, das Jahr ist nun anders angeordnet. Froschauer wechselt vom Bauernkalender zum Bürgerkalender und bringt in einer anderen Listenform die Tage des Jahres. Alles ist übersichtlicher. Die Heiligensymbole sind weggelassen, die Zeichen gut und deutlich erklärt, wie auch die Länge des Tages angemerkt. Glücklicherweise haben wir noch ein weiteres unbekanntes und nirgendwo nachgewiesenes Kalenderfragment aus der Werkstatt Froschauers aus dem gleichen Jahr. Umrahmt von Wappen, die wir teilweise schon kennen, wird der Jahreskalender 1544 noch in einer anderen Form angeboten, nämlich mit dem Bild des Mars und einem Aderlaßmännchen, darunter vielleicht das Bild des Jupiter. Die beiden Gedichte künden ernste kriegerische Zeiten an. Die Buchstabenbedeutung ist ausführlich beschrieben und mit einem Text eingeleitet.

Aus der Werkstatt Froschauers kamen auch Kalender heraus, die erbauliche Reden für alle vier Jahreszeiten an der

Randleiste abdruckten. Eine Mahnrede zum Vertrauen auf Gott, sehen wir hier in diesem Kalender. Mit dem Bild beschworen wird zugleich die Gerechtigkeit in der Welt. Die Justitia sitzt auf einem Thron, eine Waage im Gleichgewicht haltend. Über ihr steht geschrieben:

Das ist die Gerechtigkeit
die nach Gelegenheit:
ohn Ansehen, Gabb und Person
läßt jedem recht und billig gon.

Neben dem Prediger steht eine Aufforderung für die rechte Lehr. Und beim Fürsten und Ratsherrn ist zu lesen:

Das Recht erhalt
ohn Falsch und Gwalt.

Selbstverständlich wurden bei Froschauer auch Bilder mit biblischen Szenen feilgeboten. So war es Tradition. Bilder aus dem alten Testament, hier ein Kopfhholzschnitt mit Szenen aus dem 2. Buch Moses, das rote Meer, Tanz um das Goldene Kalb, der betende Moses auf dem Berg, während die Israeliten gegen ihre Feinde kämpften. Am rechten Rand das Vater unser, das Ave Maria und das Glaubenbekenntnis, am Ende ein Tischgebet. Am linken Rand die 10 Gebote und Rollsnitte mit Auslegung. Kurz also ein Kalender als kurzer christlicher Katechismus. Im Kalender selbst sind für jede Woche die Kapitel zur Lesung aus dem Neuen Testament angegeben. Beliebt war auch, daß nicht nur die Texte des Neuen Testamentes angezeigt wurden, sondern auch in den Kalendern eine ganze Bilderfolge oft wüst bemalt dargeboten wurde. So z.B. auf einem Nürnberger Kalender aus dem Jahre 1559, verlegt bei Joachim Heller. Die Holzschnitte sind teilweise in sehr feiner Art gezeichnet. Beliebt wie kein anderes Bild, wohl durch die Jahrhunderte, war auf dem Kalender das Weihnachtsbild: ein Froschauer-Druck aus dem Jahre 1563, ein anonymer Druck aus dem Jahr 1574.

Neben den von der Bibel inspirierten Bildern gab es auch eine Fülle anderer Themen: Hier aus der Züricher

Druckerei von Gessner aus dem Jahre 1559 ein Kalender, der den Glauben an die Sterne beschwört: "Dies sind die Naturen und Eigenschaften der sieben Planeten samt den 12 Zeichen." Daneben stehen Saturn und Jupiter, darunter Mars. Links unter dem Saturn "ein kurzer Bericht, was in einem Monat zu tun oder zu lassen sick:

'Aristoteles tut beschrieben,
im Jänner Blutlann soll mieden
warm und reine Spies sollt essen,
Met trinken wirst zu vergessen.'

Außerordentlich beliebt waren auf dem Kalenderblatt Narrenscenen unterschiedlicher Bedeutung. Belehrung über die menschliche Narretei war hier das Ziel. Die Nummer 18 in der Kalenderblattsammlung Heitz z.B. ist ein räselhaftes Narrenbild als Kopfholzschnitt eines Kalenders aus dem Jahre 1558 von Gessner gestaltet: Ein Fischer mit einem Ruder an einer Fischreuse, in der eine nackte Frau mit Kopfputz auf einem Kissen sitzt, ein Mann, der gerade hineinkriechen will. Narren umtanzen die Fischreuse. Darunter ein Aderlaßmännchen und eine Aderlaßscene. Bis zur Stunde habe ich weder bei Thomas Murner noch bei Sebastian Brandt die Geschichte zu diesem Bild entdeckt und was die moralische Anwendung sei. Vielleicht weiß sie einer der Zuhörer? Andere Narrenscenen finden wir auf anderen Kalendern der Sammlung, so z.B. daß Narren auf einem Schleifstein geschliffen werden oder Narren um einen Esel tanzen.

Unter den Einblattdrucken sind einige, die sehr deutlich den Charakter des Probedruckes zeigen. Also wohl gleich wieder als Makulatur weggeworfen wurden. Wir besitzen einen Kalender aus dem Jahre 1586, der auf der Rückseite des Blattes mit einem roten Probedruck versehen ist. Als Kopfleiste ist die Stadt Rottenburg ob der Tauber zu sehen.

Natürlich finden sich in der Sammlung auch Kalenderfetzen, die für die Geschichte der Einblattdrucke wenig ergeben, so stellvertretend für die anderen, zwei Bilder aus der

Sammlung, die Nr. 40 Fragmente eines verlorengangenen Kalenderbüchleins aus Erfurt aus dem Jahre 1589 und die Nummer 37, ein Froschauer Druck von 1578. Der Druck selbst aber ist ein Unikat und sonst nirgendwo mehr erhalten. Oder vielleicht vorsichtiger Ausgedrückt, nirgendwo nachgewiesen.

5. Weshalb erwarb die Badische Landesbibliothek die Sammlung Paul Heitz.

1. Ich denke, daß die Lichtbilder Ihnen eines bewiesen:
Diese zum Teil recht seltsamen Fragmente aus alten Einbänden sind zwar keine sehr gut erhaltenen Einblattdrucke, aber sie verdienen, in einer Bibliothek aufbewahrt zu werden, um sie dann der Forschung zugänglich zu machen. Es ist dies eine Materialsammlung, die interessant ist für die Druckgeschichte, die Kunstgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Auch der Historiker, der über Medizingeschichte und Astrologie und Astronomie arbeitet, kann in ihr unerforschtes entdecken. Für die Volkskunde, die religiöse und sittliche Unterweisung eine reiche Quellensammlung.
2. Sehr viele, fast 50 % dieser Drucke sind noch nicht recht bibliographisch ermittelt. Entweder sind sie in keiner Bibliothek mehr erhalten oder dort noch nicht entdeckt.
3. Da nun die Gefahr bestand, daß diese Sammlung in Privat-hand gerät und dann der Forschung unzugänglicher wird, griffen wir zu. Noch schlimmer wäre gewesen, was aber wohl nicht im Sinne selbst des Antiquariates war, wenn diese Sammlung zerstückt und einzeln verkauft worden wäre. Auch dies mußte vermieden werden.
4. Ohne Zweifel besteht von seiten der Kalenderforscher Interesse daran, so etwas geordnet in den wissenschaftlichen Bibliotheken zu finden. Der wohl profundeste Kenner der Kalendergeschichte, Professor Rohner aus Schwäbisch Gmünd schreibt in seinem Werk über Kalender-

geschichte und Kalender auf der Seite 17: "Nur durch Zufall sind ältere Kalender in Bibliotheken und Archive geraten. Dort rangieren sie unter Allotria: Der Kalender, als Verbrauchsliteratur, ist obskur in jedem Sinn." Ferner schrieb er im Kommentar zum Faksimiledruck, der Jahrgänge 1808-1815 und 1819 des "Rheinländischen Hausfreunds von Johann Peter Hebel": "Wer sich mit älteren Kalendern befaßt, hat Schwierigkeiten schon mit dem Beschaffen des Materials und beim Ermitteln von Daten und Realien. Er ist auf zahllose, teils winzige Auskünfte angewiesen." (S.1).

Eine Sammlung in der Hand einer öffentlich zugänglichen Bibliothek erleichtert die Forschungsarbeit der Kalendergeschichtsforscher.

5. Ohne Zweifel steht die Badische Landesbibliothek in einer wichtigen Kalendertradition, wie ich schon in der Einleitung andeutete. Von diesen Einblattkalendern des 15. und 16. Jahrhunderts geht ein direkter Weg ins 17. Jahrhundert zu der Hausväterliteratur und zu Grimmelshausen.
6. Es stammen nicht wenige Kalender der Herkunft nach aus dem Oberrheingebiet: Konstanz, Basel, Straßburg und Speyer. Ob die 30 % unbekannte Kalender nicht vielleicht doch auch aus diesem Gebiet stammen?
7. Und eine letzte Beziehung stellte sich aber erst nach dem Kauf heraus: Die Nachfolgefirma, die alle Rechte zum Nachdruck der Serien des Verlages Heitz hat, ist in Baden-Baden. Es ist der Verlag Valentin Körner.

So ist in meinen Augen sehr wohl vertretbar, daß wir diese teure Sammlung erwarben. Sie gehört bei uns nicht zum Allotria, sondern zu den bibliophilen Kostbarkeiten, die von uns sorgfältig gehütet und aufbewahrt werden.